

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 28

Illustration: "Gut haben wir unser Geld in den Flaschen und nicht in den bundesrätlichen Säulen angelegt!"
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

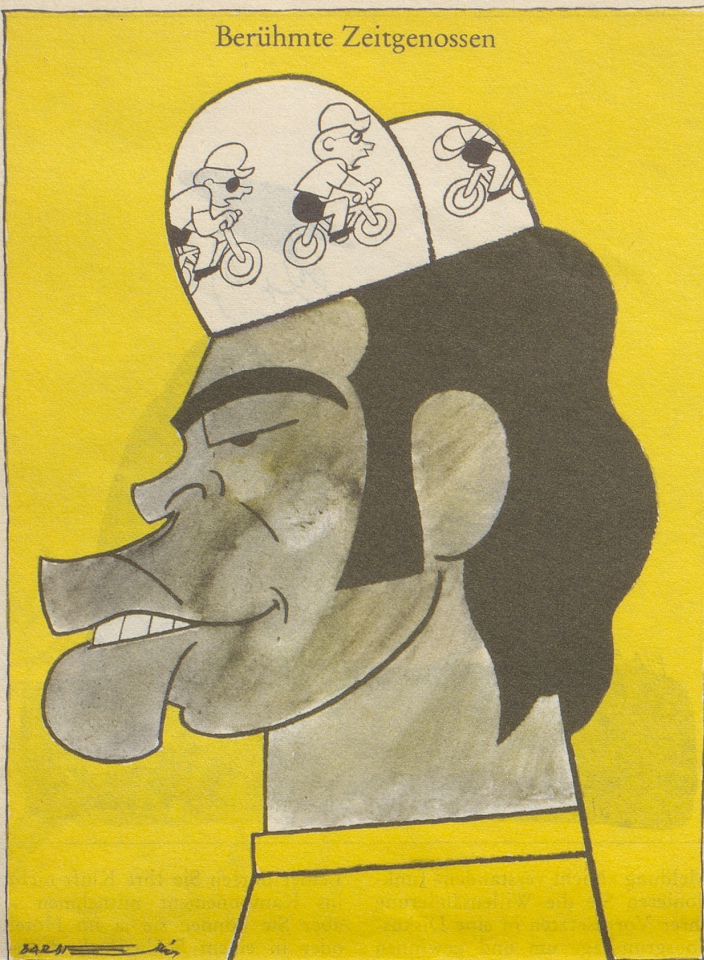
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

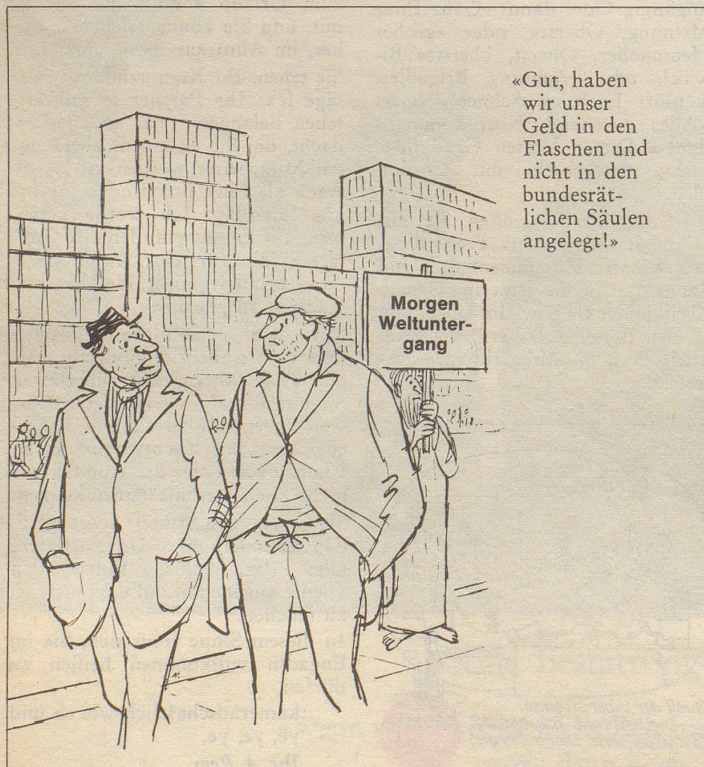
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berühmte Zeitgenossen



Louis Pfenninger

Tour-de-Suisse-Sieger 1972



«Gut, haben wir unser Geld in den Flaschen und nicht in den bundesrätlichen Säulen angelegt!»

Die Verdammung der Minimalisten

Ei, wer zählt, wer sammelt alle die tiefen Weisheiten über die Wohltat des Arbeitens, vom Segen der Arbeit. «Arbeit macht das Leben süß», «Arbeiten und nicht verzweifeln», und Schiller behauptete steif und fest: «Arbeit ist des Bürgers Zierde.» Und kein Geringerer als Tolstoi soll gesagt haben, «Arbeit sei die unerlässliche Voraussetzung des menschlichen Lebens, die wahre Quelle menschlichen Wohlergehens». Da nun kommen einige, die die Folgen der Paradiesvertreibung nicht mehr akzeptieren wollen, die gegen den Schweiß des biblischen Brotverdienens rebellieren.

Schüler von Marx und Marcuse?

Vielleicht, aber nicht unbedingt. Herbert Marcuse weist auf die sogenannten Primitiven hin, denen Arbeit nicht das gleiche bedeutet wie den sogenannten Kulturvölkern. Während bei uns Arbeit ein regelmäßiges Tun ist, geht sie bei jenen nicht über das augenblickliche Notwendige, die Bedarfsdeckung hinaus. Die «Arbeitszeit» der Primitiven, sagt Marcuse, stehe in auffallendem «Mißverhältnis» zu Spiel, Tanz, Schmuckherstellung usw.

Wackere Bürger des Kulturstaates Schweiz befürchten einen Rückfall auf die Stufe der Primitiven, sie sind zum Feldzug gegen die Minimalisten aufgebrochen. Da wirft ein Divisionsgericht einem Mitrailleur, der nicht Korporal werden wollte und sich damit vier Monate Gefängnis einhandelte, vor: «Seine Minimalisten-Einstellung ist als verwerflich zu betrachten.» Bundesrat Brugger kritisierte vor den Baumeistern in handgestrickter Formulierung «die Minimalisten und diejenigen, die im Nichtstun einen sinnvollen Lebensinhalt erblicken und bereit sind, aus dem Lob der Faulheit eine Weltanschauung zu machen». Ich meine, da sollte man doch endlich Goethes «Ich ging im Walde so für mich hin, und nichts zu suchen, das war mein Sinn» aus den Lesebüchern entfernen, denn ein Eidgenosse, der im Walde so für sich hin geht, hat wenigstens Pilze oder Beeren zu suchen. Das gehört sich!

Spaß beiseite

Etwas hat sich aber geändert oder verschärft. Begriffe wie Leistungsgesellschaft, Leistungsdruck, Verschleißwirtschaft, Arbeitsteilung entstammen der Wirklichkeit. Wo ist das Bild vom Sämann, der gemächlich durch die Furchen schrei-

tet, wo der Sattler am Kummestock, der Schmied an der Esse? Als es das noch gab, war vielleicht manche Arbeit noch nicht so entseelt, dennoch vermutlich weniger romantisch, als die Dichter sie priesen. Mechanisierung, Automatisierung. Die Befriedigung am Arbeitsplatz, wie es so schön heißt, schwindet, sofern es sie in größerem Ausmaß überhaupt gegeben hat, Berufsstolz bröckelt ab, gleitende Arbeitszeit, Bildungsurlaube sind gefragter denn je. Alles, weil die Faulheit ausgebrochen ist?

Das neue Arbeitsrecht enthält einen Artikel, der es zur Pflicht macht, «im Arbeitsverhältnis die Persönlichkeit des Arbeitnehmers zu achten und zu schützen». Wohlverstanden: die Persönlichkeit, was weit mehr umfaßt als bloß die Person als Arbeitskraftgeber. Entdeckung und Befreiung der Persönlichkeit? Ueberwindung dessen, was Herbert Marcuse als Last-Charakter der Arbeit bezeichnet? Weil Arbeit, wie er sagt, das menschliche Tun unter das Gesetz der Sache stellt, weil es immer zuerst um die Sache selbst und nicht um den Arbeitenden geht, weil in der Arbeit der Mensch immer von seinem Selbstsein fort auf ein anderes verwiesen wird.

Aufbruch zum Selbst?

Nicht ausgeschlossen, daß uns die sogenannten Minimalisten, die sogenannten Faulen, die Verpönten, den Weg zum Selbst andeuten, zum Spiel und zum Tanz der Primitiven, die wir mit Milliardenkrediten emsig zu entwickeln gedenken. Ein Wort von Marx, das auch Nichtmarxisten etwas sagen kann: «Das Reich der Freiheit beginnt in der Tat erst da, wo das Arbeiten, das durch Not und äußere Zweckmäßigkeit bestimmt ist, aufhört.»

Ernst P. Gerber



Us em
Innerrhoder
Witz-
tröckli

En Vater het sim Buebli wele aagee, di letscht Nacht hei de Stooch e Brüederli proocht. Ooglöblig aber het der gsäat: «I wääßes scho, Vater, i ha nemlich i de Nacht gchöört, wo du zom Stooch gsäat hescht: Bitti, wender nüd lieber en Regescherm mitneh?» Hannjok